

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Ramperdorf, Simbach, Sosen, Rohorn, Müllig-Roitzschen, Kunzig, Neutroschen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger hiesig.

No. 148.

Dienstag, den 15. Dezember 1903.

62. Jahrg.

### Unter den Eisblumen.

Russische Weihnachtsgeschichte von Julius Berger.

(Nachdruck verboten.)

Dichter Nebel hüllt die „Beherrscherin des Ostens“ ein, Wladiwostok, die Hauptstadt der russischen Küstenprovinz Primorsk.

Nach ist es früher Morgen; doch die Menschen füllen die südhoch mit Schnee bedeckten Straßen in buntem Durcheinander. Der Weihnachtstag ist angebrochen, dessen Glocken auch dort oben klingen vom Christkind in der Krippe.

Und durch den Nebel laßt die frohe Stimmung der Menschenherzen, welche schenken wollen und welche in süßer Erwartung hoffen.

Nur im Hause des früheren Doktor Ratschinsky scheint das Weihnachtsglücklein des Friedens nicht tönen zu wollen.

Am Fenster steht Jerlina, die bildhübsche, erwachsene Tochter, eine Stickerin, die ihrer Vollendung entgegen geht, in der Hand und schaut wehmütigen Blickes hinaus in den Nebel, auf das fröhliche Straßenbild.

Die Mutter, eine alte, gebrechliche Frau, erhebt sich vom Divan und nähert sich ihrem einzigen Kinde.

„Jerlina, Du bist wieder nahe daran, zu weinen!“ bringt sie nur mühsam hervor, weil ihr eine schwere Last das eigene Herz zu erdrücken droht; gleichsam mit Gewalt hält auch sie ihre Tränen zurück.

„Ja, geliebte Mutter“, entgegnete das Mädchen, „ich will, ich muß weinen! Sieh nur, wie draußen alle Menschen glücklich sind am Weihnachtsmorgen. Nur an unserer Tür hält der furchtbare Schmerz Wache!“

„Tröste Dich doch endlich, mein Kind, vorläufig ist ja nichts zu ändern, und ich weiß es gewiß, Gott wird sich unser erbarmen und alles zum Besten wenden.“

„Das aloude auch ich, Mutter; denn er kann es am

Ende doch nicht zulassen, daß unser inniggeliebter Vater unschuldig leidet!“

„Siehst Du, der nämliche Gedanke begleitet auch mich Tag und Nacht seit jenem verhängnisvollen Abend, da sie ihn aus unserer glücklichen Mitte rissen mit eisalter Hand!“

Und Mutter und Tochter standen am Fenster fest umschlungen und weinten bitterlich.

Es war vor nunmehr einem Jahre gewesen.

Doktor Ratschinsky gehörte damals zu den angesehensten Ärzten Moskaus.

Und wie draußen in der Praxis, blühte sein Glück drinnen in seiner Familie. Jerlina, mit einem jungen Offizier verlobt, stand vor ihrer Vermählung. Da gab es in Moskau plötzlich ein wenig Aufruhr. In der Fürstenstraße wollte die rührige Polizei in einem Hotel ersten Ranges einen anarchistischen Klub entdeckt haben, dem hochangesehene Bürger angehören sollten: Professoren, Geistliche, Militärs etc. Der Anarchismus ist gefährlich, die russische Polizei scharf; binnen Kurzem war einem Duzend der in jenem Hotel verkehrenden „Anarchisten“ der Prozeß gemacht — nach Sibirien! Doktor Ratschinsky gehörte zu den Unglücklichen. Nicht Rang und Name, nicht Reichthum und Ehrenhaftigkeit schützten vor dem grausamen Urtheil des Gerichts — nach Sibirien.

Jerlina hatte an jenem Abend im vollsten Genuß ihrer Liebe mit ihrem Verlobten Hand in Hand vor ihrem Elternpaare gestanden, als die Schergen in das Zimmer stürzten und den nichts ahnenden Doktor vom Plaze weg verhafteten — im Namen des Zaren — nach Sibirien!

O, das war ein bitterer Schlag!

„Ich will ihn retten!“ hatte der junge Offizier in Verkenntung der russischen Verhältnisse ausgerufen und hatte wirklich Schritte unternommen.

Der Herr mit den Anarchisten unter einer Decke!

lautete die Kalkulation des strengen Gerichtshofes — und auch er mußte — nach Sibirien!

So war der Familie der Gatte und Vater genommen, dem liebenden Mädchenherzen sein Glück, sein Alles!

Die beiden Frauen folgten den Unglücklichen von Moskau nach Sibirien nach; wohin die Männer kamen, wußten sie nicht, die Männer aber wußten es, daß die beiden Frauen in Wladiwostok wohnen und leben wollten. Auf dem Transport nach dem Exil sollte, wie die Blätter meldeten, ein junger Offizier bei dem Versuch zu entfliehen von den Transporteuren erschossen worden sein, alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß es Jerlins Verlobter sei.

„Besser für ihn so, als die furchtbare Dual in Sibirien!“ hatte das gequälte Mädchenherz nach überstandnem Schmerz gestöhnt.

„Sieh Mutter“, unterbricht Jerlina das Schluchzen, „wie die Menschen heute schon so früh rennen und jagen, um am heiligen Abend dann zu beglücken und glücklich zu sein!“

„Armes Kind“, seufzte die Mutter, „auch Du hättest am heutigen Weihnachtabend Dein volles Glück genossen, wenn jenes unbarmherzige Verhängnis nicht in unser Leben gefallen wäre! Nun ist er tot, und unser guter Vater ist weit!“

„Und doch, Mutter“, spricht das Mädchen mit einem Male, wie erleichtert, „ist es mir, als würde uns hier unter den Eisblumen, die am Fenster blühen, das Glück noch einmal lächeln, das uns dort, in Moskau, gerade an jenem Abend, da so vieler Bouquets und natürlicher Blumen Duft unser Zimmer füllte, so schnell dahinnest!“

„Armes Kind“, entgegnet die alte Frau, läßt sich weinend auf einen Sessel nieder und nimmt ihres hinkleidenden Kindes schönen Kopf in ihren Schoß, „die Stim-

### Goldener Boden.

Roman von M. Friedrichlein.

„Da werden Sie sich gewiß mit unserem berühmten Lach vertraut machen wollen?“ fragte sie im Geschäftstone und lachte dann plötzlich hell auf: „Gaha! Nichts von Geschäftstönen! Morgen, aber sobald die Seckrantheit ihre Opfer freilegt, wird getanzet. Auf Wiedersehen!“

„Mit Astor verschwand so schnell, daß Reinhard kaum so viel Zeit zu einer raschen, krummen Verbeugung blieb; er hing dann auch in seine Kabine, in welcher er Poppel in einem wahrhaft bejammerenswerten Zustande antraf.“

„Ach, Herr Reinhard“, wimmerte er, „ich glaube, mein Lebendige ist da!“

„Er, wer wird gleich so mutlos sein, Poppel! Das geht vorüber!“ „Sie können sich nicht denken, wie elend ich mich fühle! Und, Herr Reinhard, sollte es mit mir zu Ende gehen — ich trage auf der Brust ein Bild inelmem ledernen Säckchen; ich bitte Sie recht sehr, mir das nicht abzunehmen, wenn — ach, Du Herr meines Lebens — ich werde ja von den Fischen gefressen, wenn —“

„Poppel, seien Sie vernünftig! Bedenken Sie doch, den Damen auf dem Schiffe geht es auch nicht besser.“

„Ach, die sind jaß wie die Raben, Herr Reinhard. Die können mehr aushalten, als unsrerer!“

„Versuchen Sie nur ganz still auf dem Rücken zu liegen, wann wird es besser werden.“

Und wirklich erholte sich Poppel bald, so daß er sich an den Wundern und Schönheiten des Meeres erfreuen konnte. Die „Gansa“ hatte bereits die 1. 0. 0! Wiga passiert und den Kanal und Southampton hinter sich gelassen.

„Welt dehnten sich die Wogen des Meeres vor den erkanteten Blicken der Binnenländer aus. Auf dem Schiffe selbst herrschte jetzt ein fröhliches Leben und

Treiben. Es wurden Konzerte improvisiert und Tanzabende veranstaltet.

Die Reisenden traten sich auf der gemeinsamen Seefahrt rasch näher; man interessierte sich für einander und forschte nach dem Reiseziele.

Es waren fast alle Nationalitäten und Trachten vertreten und ein künftiges Sprachgewirr berührte das Ohr.

Die Deutschen waren am zahlreichsten und unter diesen bot der schöne Herr Edelmann mit seinem originellen Diener Poppel den größten Anziehungspunkt.

Kein Wunder also, daß Miß Astor ihr Wohlgefallen an dem interessanten Reisegefährten so wenig bewährte, denn Reinhard war bald der bevorzugte Lebling auf dem Schiffe geworden.

Auch Miß Mißler, die Begleiterin der Amerikanerin, bevorzugte Reinhard ausfallend, so daß die Passagiere berechtigt waren, zu glauben, er habe bei der feinsinnigen Amerikanerin den Vogel abgedroschen.

Indessen setzte die „Gansa“, begünstigt vom Wetter, ihre Fahrt fort; es kamen Walfische und Eisberge in Sicht, welche auf dem Schiffe alles in die größte Aufregung, den Kapitän sogar in Sorge versetzten.

Die Nähe derselben war doppelt gefährlich, da gleichzeitig mit ihrem Auftauchen fast undurchdringlicher Nebel aufgestiegen war. Dennoch amüsierte man sich auf dem Schiffe und vertrieb sich Sorge und Langeweile durch Musik und Tanz.

Als sich die Passagiere nach einem gut verlaufenen Konzerte in ihre Kabinen begaben, ließ das Nebelhorn zum ersten Male seine schaurigen Töne erschallen.

Reinhard fand Poppel noch völlig angeleidet und mit geisterbleichem Antlitze auf seiner Koje sitzend.

„Um Gotteswillen, Herr Reinhard, was sind das für gräßliche Töne?“ rief er diesem entgegen „Es klingt ja schier, als sei der Weltuntergang gekommen!“

„Das ist das Nebelhorn“, erklärte ihm sein junger Herr. „Auch ich halte es, ohne Ihnen Furcht einflößen zu wollen, doch für geraten, völlig angeleidet zu bleiben.“

„Ja, ja, ja! Ich habe es gleich gewagt! Ich meine Poppel. Wer wird g'ich lamentieren! Ich bin vollständig und gebe in meinen Vorsichtsmäßigkeiten gegen Gefahren soweit als möglich. Sehen Sie hier!“

„Was sind denn das für Dinger?“ fragte der Mutlose und blickte mit einer wahren Armenübermüthigkeit auf Reinhard.

„Das sind Rettungsgürtel, entgegnete dieser lächelnd. „Die habe ich mir vorvorglich beiseite gelegt für uns, denn im Augenblicke der Gefahr vergißt man oft das Nothwendigste.“

Unaushörlich tönte das Nebelhorn durch die Stille der Nacht und bezwischen konnte man die Kommandorufe des Kapitäns deutlich vernehmen.

Es war im Laufe des Tages oftmals von der gefährlichen Nähe der Eisberge gesprochen worden, um so bedrohlicher war sie in dem undurchdringlichen Nebel.

Reinhard steckte, ohne daß es Poppel bemerkte, seine wichtigsten Papiere, die in einem Säckchen von Guttapercha aufbewahrt wurden, zu sich.

Dann versuchte er, trotz der eigenen Unruhe, einen heiteren Ton anzuschlagen.

„Wissen Sie, Poppel“, sagte er, „wir schmüden uns mit diesen Schwimmlinzen, nehmen einen Mantel darüber und begeben uns auf Deck zum Wellentanze.“

„Wenn wir nämlich dürfen, Herr Reinhard, denn mit unserem Kapitän ist nicht gut Kirchen essen.“

„Nun, wir versuchen es.“

Reinhard legte Poppel und sich selbst die Rettungsgürtel an. Kaum war er damit fertig, so wurde das Schiff durch einen furchtbaren Stoß erschüttert, der es in allen Fugen erzittern ließ. „Hinauf!“ rief Reinhard.

Plötzlich abermals ein Stoß, ein Anprall, noch heftiger, als der erste!

Unmittelbar danach war lautes Schreien und ein wildes Durcheinander von Stimmen hörbar.

Da ergriff Reinhard Poppel's Hand und zog den vor Schreck Verstummenen die Kajitentreppe empor auf Deck.

Dampf-Defillation.